

WIDER|SPRUCH

Widerspruch Nr. 8 (02/84) Hilfe zur Selbsthilfe im Konservatismus (1984), S. 133-137

Autor: *Wolfgang Bonß / Heiner Keupp / Elmar Koenen*

Artikel / Diskussion

Diskussion „Abschied von der Arbeit“

Wolfgang Bonß / Heiner Keupp / Elmar Koenen:

Massenarbeitslosigkeit und Zukunft der Arbeit

**Auszug aus Wolfgang Bonß und Rolf G. Heinze (Hrsg.);
Arbeitslosigkeit in der Arbeitsgesellschaft,
Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp Folge 212, 1984**

In den letzten Jahren hat eine kulturelle Verschiebung eingesetzt, die die gesellschaftliche Arbeit allmählich aus dem Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit rücken läßt. Hier treffen sich mehrere heterogene Motive und Themen, die seit einigen Jahren intensiv diskutiert werden:

- die ökologische Kritik an der industriellen Naturbeherrschung,
- die Aufweichung der protestantischen Leistungsethik durch das Auftauchen hedonistischer Motive,
- das wiedererwachende Interesse an (tradierten) Reproduktionsformen,
- der Sinnverlust der Produktionslogik nach den Orgien des bürgerlichen Materialismus in der - nun abgeschlossenen - Restaurationsperiode

Massenarbeitslosigkeit in gesellschaftlichem Maßstab, der über die traditionelle Reservearmeeeproblematik hinausgeht, macht für zunehmend größere

Teile der Bevölkerung jene erzwungene Modernisierung rückgängig, die in der Form der Lohnarbeit spätestens für das 20. Jahrhundert zum sozialen Standard geworden ist. Damit entsteht an den Rändern ein sozialer Raum teils zwangsweiser, teils gewollter Quasi-Subsistenz, die ihren gesellschaftlichen Ort längst verloren und einen neuen noch lange nicht wiedergefunden hat. Dieser durch doppelte Ungleichzeitigkeit entstandene gesellschaftliche Halb-Status stellt die allgemeinste Dimension möglicher Belastungen durch Arbeitslosigkeit dar.

Arbeitslosigkeit in gesellschaftlich relevantem Umfang negiert also nicht mehr, wie vielleicht früher einmal, kollektiv erinnerte Leitbilder sinnstiftender Berufstätigkeit, sondern vielmehr weitaus abstraktere, auf quasi-gesellschaftsstruktureller Ebene angesiedelte normative Potentiale, die dem entwickelten Begriff gesellschaftlicher Arbeit inhärent sind. Diese Differenzierung läßt nun freilich die Belastungscharakteristiken der Arbeitslosigkeit nicht unberührt. Sie erlaubt eine systematisch begründete Grenze durch den Belastungsdiskurs zu legen, jenseits der die Rede von der Belastung durch Arbeitslosigkeit - vor dem Hintergrund veralteter Berufsideologien - nur noch als Zynismus erfahren werden kann. Sie trennt die historisch obsolet gewordenen, z.T. objektiv reaktionären, ideologischen, nur nostalgischen, lamentierenden und nicht zuletzt pathologisierenden Belastungsunterstellungen von den strukturell angelegten, und daher nach wie vor in unverminderter Prägnanz existenten, sehr spezifischen Möglichkeiten von Belastung durch Arbeitslosigkeit.

Vor diesem Phänomen spalten sich die Reaktionsweisen sowohl der Betroffenen als auch der sich artikulierenden Öffentlichkeit. Dort entsteht eine Komplementarität von verordneter Aufregung und Besorgnis einerseits und schlecht-utopischen Attitüden andererseits: Neben dem offiziellen Entsetzen über das scheinbar schicksalhafte Hereinbrechen der Massenarbeitslosigkeit über die ahnungs- und arglose Wohlstandsbevölkerung, neben diesem eindrucksvollen Drama mehr oder minder gut gespielter, ostentativer Bestürzung, stehen jene „Realisten“, die laut über die Krise der Arbeitsgesellschaft, den Mangel an Arbeit und „schöpferische Arbeitslosigkeit“ nachdenken. Die Haupt- und Staatsaktionen der symbolischen Politik übernehmen hier die Funktion, bisherige und weiterreichende Ansprüche an den Sozialstaat abzuwehren (vgl. die Manipulation der Sozialplanverhandlungsergebnisse im Fall ARBED-Saarstahl), die „Realisten“ bieten - komplementär dazu - ältere Versatzstücke aus dem Fundus fortschrittlicher Weltbilder an, die den Arbeitslosen ihren sozialen Abstieg als existentiellen

Gewinn und Emanzipationschance erscheinen lassen soll.

Wenngleich solche Strategien nach wie vor Erfolg haben, so führt dies allenfalls zu einer Behandlung der Probleme, keineswegs jedoch zu ihrer Lösung. Diese scheidet an einer systemischen Selbstblockierung, die von der internen Dynamik des Systems offenbar immer weniger aufzubrechen ist. Die wirtschaftliche Schwäche, die oft den politischen Interventionmöglichkeiten des Staats zugerechnet wird, und die Ohnmacht der Politik, die, umgekehrt, den restriktiven ökonomischen Zwängen angelastet wird, sind komplementäre Endpunkte einer planvoll-naturwüchsigen, eigensinnigen Entwicklung, die nicht mehr erlaubt, die stark gewachsenen Eingriffsinstrumente des Staats und die aufgehäufte wirtschaftliche Potenz rationell zu nutzen.

Diese Blockierung ist eine Grundstruktur jener Farce, die davon handelt, wie man den Kapitalismus ständig daran hindern muß, unfreiwillig sozialistisch zu werden. Der Aufwand ist erheblich. Alle transzendierenden Momente treten in schwarzer Verkleidung auf, Widersprüche, Bornierungen, Blockierungen und Sachzwänge übernehmen die Rollen von Natur oder Schicksal. Schließlich die groß angelegte Szene „Massenarbeitslosigkeit“, die ein für alle Mal auch die letzten Zweifel an der Wirklichkeit und Eindeutigkeit kapitalistischer Verhältnisse nehmen sollte. Aber gerade diese eindrucksvolle Inszenierung droht ihre Wirkung zu verfehlen: Das scheinbare Schicksal wird diesmal gar nicht so schicksalhaft erlebt, Veränderungen der Arbeitsorganisation und Verkürzungen der Arbeitszeiten gewinnen zunehmend an öffentlicher Plausibilität und viele Gruppen und Einzelne der jüngeren Generationen proben bereits den Vorgriff auf die Utopie einer von Lohnerwerbstätigkeit befreiten Gesellschaft auf eigene Faust.

Das aber sind nur Epiphänomene einer Entwicklung, in der auch die Reaktions- und Verarbeitungsweisen der von Arbeitslosigkeit Betroffenen neue Dimensionen sichtbar werden lassen. Vor dem Hintergrund der Enttäuschung der Wachstums- und (Voll)beschäftigungserwartung, dem verstärkten Disziplinierungsdruck auf die Arbeitsplatzinhaber und einem auffälligen Ausbleiben möglicher Politisierungen zeichnen sich bereits neue Kombinationen von Reaktionsweisen ab:

- Die mimetisch-defensive Angstreaktion, die den für die eigene Lage Schuldigen und ihr Opfer in der eigenen Person vereinigt sieht, damit die Legitimität der Lage gar nicht mehr in Frage stellt und trotz demotiviert-

apathischer Grundhaltung auch zu objektiv sinnlosen Maßnahmen der Arbeitsverwaltung bereit ist. Sie führt schließlich in den Zirkel der klassischen Erfahrung, nichts anderes anbieten zu können, als die eigene, mehr oder minder (de-)qualifizierte Arbeitskraft.

- Der taktische Realismus im Verhalten am Arbeitsmarkt, der sowohl die Ohnmacht der Arbeitsverwaltung wie die Interessenlage relevanter Arbeitgeber unter handlungspraktischen Gesichtspunkten angemessen einschätzt. Eine relativ stabile Motivbasis gestattet hier ein weitgehendes Desinteresse an kritischen Fragen nach Verursachung, Legitimation und Verschulden und entsprechend an Politisierungen der Arbeitsmarktlage. Die Grunderfahrung besteht in der unerwarteten Enttäuschung, daß auch berufliche Tüchtigkeit, praktischer Verstand, Lebensklugheit und die Mobilisierung der durchschnittlichen (klein)bürgerlichen, ökonomischen und sozialen Ressourcen zusammengenommen nicht unbedingt und in jedem Fall einen Arbeitsplatz erhalten oder erreichbar machen.

- Die Mobilisierung von Aktivitätsreserven, die gerade in der chaotischen Arbeitsmarktsituation eine spezifische Chance sieht, den Anbieter zum „Unternehmer seiner eigenen Arbeitskraft“ zu machen. Diese praktisch folgenreiche Fiktion besteht darin, sich selbst als Bezugspunkt der Logik des Arbeitsmarkts vorzustellen, d.h. sich virtuell zum Subjekt einer eigenen Rationalität zu machen, die den Arbeitsmarkt als Feld der Mittel für eigene Zwecke nutzt. Dieser „Unternehmer“ besitzt zwar prinzipiell auch nichts anderes als seine Arbeitskraft, er bietet aber, teils nebeneinander, teils zeitlich kombiniert, unterschiedliche, z.T. künstlich differenzierte Kompetenzen an, und zwar vor allem unter Rückgriff auf Grund-, Neben- und Generalistenqualifikationen (z.B. Führerschein, berufliche Erfahrung, soziale Kompetenzen wie „sicheres Auftreten“, „Führungsqualitäten“ und juristische Vorkenntnisse, kaufmännische Lehre, Verwaltungserfahrung, Beherrschung von Fremdsprachen sowie nicht zuletzt Steno und Schreibmaschine, Text- und Datenverarbeitung). Hinzu kommen praktische Kompetenzen im sozial- und steuerrechtlichen Bereich. Nicht nur von daher sind hier die Übergänge zum „kleinen Selbständigen“ fließend.

Zur relativen Vollbeschäftigung, zur klassischen Verberuflichung, zur Vorherrschaft der absoluten Lohnabhängigkeit, zur Dominanz der sozialen Integration durch abhängige Arbeit und zu den tradierten Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit führt kein Weg zurück. Was kommt, ist längst da: ein wachsendes Mittelschichtghetto, schwer gezeichnet von einem luxu-

Massenarbeitslosigkeit

riösen, hochkompensierten Leiden an der Arbeit, inmitten einer Bevölkerung, die sich einen vollwertigen Arbeitsplatz nicht mehr leisten kann und ihrerseits umgetrieben wird vom Leiden an den Folgen der Befreiung vom Joch der Lohnarbeit.